



ÖGW RES NOVAE XXI

(ausgegeben im April 2022)

INHALT

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

„Hochschullehrer im Kaiserreich“ (Jörg HARTWEIN)	1
Autorenverzeichnis „Mensch • Wissenschaft • Magie“ 36–37	2
Inhalt von „Mensch • Wissenschaft • Magie“ 38–39	4

REZENSIONEN	5
-------------------	---

ALLGEMEINE ERKLÄRUNG	9
----------------------------	---

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

„Hochschullehrer im Kaiserreich“

(Der Autor Jörg HARTWEIN ist seit 2021 Mitglied der ÖGW)

Joerg HARTWEIN, Hochschullehrer im Kaiserreich

Seemann Wissenschaft 2021

ISBN 9798768304591

EUR 30,64 (Hardcover), EUR 20,48 (Paperback)

Die wilhelminische Epoche zeichnet sich durch eine eigenartige Diskrepanz zwischen politischem Beharrungsvermögen auf im Zuge wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen obsolet gewordenen Positionen, die nicht wesentlich über einen aufgeklärten Absolutismus hinauszeigen einerseits und eine fulminante Fortschrittlichkeit auf industriellem und wissenschaftlichem Gebiet

andererseits aus. In einem Aufsatz zur Wissenschaftspolitik des Kaiserreiches werden die Veränderungen, die mit der Auflösung der neuhumanistischen Humboldtschen Universität hin zu effektiver staatlich beeinflusster Forschungsförderung verbunden sind, aufgezeigt. Diese Maßnahmen, in deren Zentrum der Verwaltungsbeamte im preußischen Kultusministerium, Friedrich Althoff, stand, resultierten unter anderem in zahlreichen Nobelpreisen in den Naturwissenschaften, die in den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts an Wissenschaftler aus dem Deutschen Reich gingen. Eine Quellenstudie, vorgenommen an Autobiographien und Selbstzeugnissen medizinischer Hochschullehrer, kompiliert die Wahrnehmung der häufig als allmächtig wahrgenommenen Figur Althoffs, der in der Karriere aller Professoren, die zwischen 1882 und 1907 in Preußen eine Berufung erfuhren, eine entscheidende Rolle spielte, durch diese Professoren. Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit der Karriere von Hochschullehrern in dieser Zeit; die Wertigkeit der einzelnen Universitäten war durchaus eine unterschiedliche, so dass eine deutliche Wanderungsbewegung sich bei fast allen Fakultäten nachweisen lässt – das Bekleiden mehrere Lehrstühle war die Norm. Auch wird eine Analyse der sozialen Herkunft von Hochschullehrern vorgenommen. Hierbei ist eine sehr hohe Selbstrekrutierungsrate aus klassischen bildungsbürgerlichen Berufen festzustellen. Der vierte Beitrag in diesem Band schildert als biographische Skizze den alles andere als gradlinig verlaufenden Werdegang eines bedeutenden Hochschullehrers dieser Epoche, Otto Körner, der es, ohne die für eine akademische Karriere normalerweise erforderliche Habilitation aufzuweisen, zum ersten Ordinarius des Faches Hals-Nasen-Ohrenheilkunde brachte, nachdem er zwei Jahre zuvor die erste Klinik in Deutschland, unter deren Dach diese drei Teilfächer vereinigt waren, beziehen konnte.

(Joerg Hartwein)

Joerg HARTWEIN, Prof. Dr. med.

Jg. 1955, Studium der Humanmedizin und Geschichte in Frankfurt/M., Ulm, Heidelberg und Hagen (FU). Ausbildung zum HNO-Arzt. Als solcher mehr als 25 Jahre in leitender Funktion tätig. Er veröffentlicht im Ruhestand unter einem Pseudonym Gesellschaftsromane und Kurzgeschichten. Die jahrzehntelange Beschäftigung mit wissenschaftsgeschichtlichen Themen führte zur hier vorliegenden Sammlung von Aufsätzen.

Autorenverzeichnis „Mensch • Wissenschaft • Magie“ 36–37

Versahentlich wurde im Band 36–37 der Mitteilungen MWM das Autorenverzeichnis nicht inseriert. Dies wird hier nachgeholt.

AUTOREN

em. o. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Karl ACHAM
Institut für Soziologie der Karl-Franzens-Universität Graz
8010 Graz
Universitätsstraße 15/G
karl.acham@uni-graz.at

Mag. Dr. Daniela ANGETTER-PFEIFFER
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Österreichisches Biographisches Lexikon
daniela.angetter@oeaw.ac.at

MMg. DDr. Margret HAMILTON
Universität Wien
Department für Geodynamik und Sedimentologie
1090 Wien
Althanstraße 14
margret.hamilton@univie.ac.at

Univ.-Prof. Dr. phil. Andreas Rudolf HASSL
Medizinische Universität Wien
1090 Wien
Kinderspitalgasse 15
andreas.hassl@meduniwien.ac.at

Mag. Dr. Monika KIEHN
1230 Wien
Kaltenleutgebner Straße 13A/6
monika.kiehn@aon.at

Prof. Dr. Katharina LORENZ
Professur für Klassische Archäologie
Otto-Behaghel-Str. 10 D
35394 Gießen
Deutschland
Katharina.G.Lorenz@archaeologie.uni-giessen.de

assoz. Prof. Dr. Mag. Florian Martin MÜLLER
Universität Innsbruck, Institut für Archäologie
ATRIUM-Zentrum für Alte Kulturen
6020 Innsbruck
Langer Weg 11
Florian.M.Mueller@uibk.ac.at

Univ. Prof. Dr. Franz PERTLIK
Institut für Mineralogie und Kristallographie der Universität Wien, Geozentrum
1090 Wien
Althanstraße 14
bzw. Gatterburggasse 25/6
1190 Wien
franz.pertlik@univie.ac.at

Dr. Dorin-Ioan RUS
Grazerstraße 42/2/15
8045 Graz
dorin-ioan.rus@univie.ac.at

Dr. phil. Mauro STENICO
Università degli Studi di Trento
Via dei Pradolini

Fornace 38040 (Trient)
Italien
mauro.stenico@yahoo.it

Dr. Univ.-Prof. Michael WAGREICH
Universität Wien
Department für Geodynamik und Sedimentologie
Althanstraße 14
1090 Wien
michael.wagreich@univie.ac.at

Inhalt von „Mensch · Wissenschaft · Magie“ 38–39

Für den Doppelband 38–39 der ÖGW Mitteilungen „Mensch · Wissenschaft · Magie“ sind bislang (Stand: 14. Februar 2022) folgende Beiträge vorgesehen:

Silvia BAILLEUL-LAURITZ

Jacques Pollak und die Geschichte des Laboratoriums für chemische Technologie der Universität Wien

Harald BERGER

Albert Lang, Heinrich Totting und Astrik L. Gabriel

Cornelia FAUSTMANN

Glanzlichter der Astronomiegeschichte. Das 18. Jahrhundert

Peter GOLLER

Berufungs- und Habilitationspolitik an der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1869–1918/1945

Thomas LANGEBNER

Friedrich Abl (1805–1890) – Militärapothecker, Reformler und Wissensvermittler

Franz PICHLER

Charles Crafton Page – ein in Europa weitgehend unbekannter amerikanischer Physiker und Erfinder

Karl W. SCHWARZ

Eine Fakultät für den Südosten. Zum 200-Jahr-Jubiläum der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät

Petra SVATEK

Das Geographische Institut der Universität Wien 1938–1945: Personen und Forschungen im politischen Kontext

Christina TRAXLER

Haeresim bussiticam inquirere. Die Wiener Universität zwischen Theologie und Politik im frühen 15. Jahrhundert

Maria PETZ-GRABENBAUER

Historische Brunnenbecken im ehemaligen k. k. Botanischen Pflanzengarten

Nora PÄRR

Maximilian Hell und seine Bedeutung für Gelehrtenvereinigungen seiner Zeit.

Joerg HARTWEIN

Friedrich Althoff (1809–1908) Seine Wahrnehmung in der Erinnerungsliteratur zeitgenössischer Gelehrter der Philosophischen Fakultäten

Reinhild LOHAN

Denkmodelle zur Lebenskraft. Ein Phänomen des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Miszelle – Bernd JASPERT

Geschichte und Kirchengeschichte

REZENSIONEN

Kurt MÜHLBERGER (Hg.), Anton Bruckners „Akademische Bühne“: Die Universität Wien

Schriften der Universität Wien, Band 28.

V&R unipress, Vienna University Press,

Göttingen 2021,

415 Seiten mit vielen Abb., EUR 55,–

Hier liegt eine beispielhafte Veröffentlichung der Bruckner-Forschung vor, welche neben der Person des großen Meisters nicht nur ein Dokument der Wiener Universitätsgeschichte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte dieser Zeit überhaupt ist.

Vom Musikwissenschaftler Theophil Antonicek, wirklichem Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (gest. 2014), angeregt, hat es Kurt Mühlberger in seine geschichtswissenschaftlich, im speziellen wissenschaftsgeschichtlich bewährten Hände genommen, aus der Idee Antoniceks unter teilweiser Mitarbeit von Andrea Singer, welche den Part Antoniceks übernommen hat, ein Werk zu dem zu machen, als das es nun dem Leser vorliegt – fürwahr zu dessen Lesegenuss und geistiger Bereicherung. Anton Bruckner und seine „Akademische Bühne“, die Universität Wien, als deren exzellenter Kenner sich Kurt Mühlberger wieder einmal erweist, wird uns da (im positive Sinne des Wortes) vorgeführt.

Aber auch: Wer – wie der Rezensent – von Bruckner als dem zu seiner Zeit von manchen verkanteten Genie und nachträglich gesehen, fast Übermenschen spricht, wird durch das hier zu besprechende Buch auf korrekte Art daran erinnert, um nicht zu sagen, zurechtgewiesen zu erkennen, wer Bruckner (auch) gewesen ist. Hatte etwa nur Eduard Hanslik (der Beckmesser Richard Wagners!) in allen seinen Stellungnahmen an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien Unrecht, obwohl er natürlich als Anti-Wagnerianer den Schwenk Bruckners, den er als Musiker zuerst sehr schätzte, zu Wagner, dem Bruckner seine 3. Symphonie gewidmet hatte, auf das Entschiedenste missbilligte. Aber „Die Möglichkeit, dass Hanslik aufgrund sachlicher Gründe seine Entscheidung getroffen haben könnte, wird in der älteren Literatur nicht in Betracht gezogen“ (K. Mühlberger, S. 85).

Wir erfahren in diesem Buch auch, dass Bruckner wegen seines Wagnerianismus mehr im Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, wo er auch lange Zeit unterrichtete, als auf der Universität angefeindet wurde.

Bruckner übersiedelte 1868 definitiv nach Wien, seine ersten Versuche, an der Universität Wien Fuß zu fassen, reichen bis ins Jahr 1867 zurück. Erst 1875, nach vielen, eigentlich nicht unbegründeten Ablehnungen, die auf den Fachreferenten der Philosophischen Fakultät Hanslik zurückgingen (obwohl der auch an der Universität Wien tätige Gesangslehrer Rudolf Weinwurm, ein Freund Bruckners, stets von Hansliks gehässiger Feindschaft Bruckner gegenüber sprach) erlangte Bruckner einen ersten Erfolg in seinem stetigen Bemühen, an der Wiener Universität zu reussieren: er wurde zum Lektor für Harmonielehre und Contrapunktik ernannt, ohne Besoldung freilich, doch konnte er später eine Jahresremuneration erwirken, da er eine entsprechende Anzahl von Schülern hatte.

Bereits ein Jahr später, 1876, stellte Bruckner ein Ansuchen um eine ao. Professur an der Philosophischen Fakultät. Obwohl er in der Professorenschaft einige Befürworter hatte (etwa Ludwig Boltzmann, dem Bruckner zeitweise Klavierunterricht gab, aber auch die Historiker Max Büdinger und Ottokar Lorenz) wurde dieses Ansuchen abgelehnt, Harmonielehre und Contrapunktik wurden von der Wiener Universität – im Gegensatz zu anderen europäischen Universitäten – als nicht-akademische Fächer klassifiziert. (Hansliks detaillierte Begründung für diese Ablehnung findet sich im Quellenteil des Buches auf S. 214.) Bruckner hatte daraufhin in Wien keine weiteren Versuche in dieser Hinsicht unternommen.

Es ist bezeichnend für den Charakter dieses bedeutenden österreichischen Musikers, der zu den größten europäischen Symphonikern zählt, dass er, der Sohn eines Dorfschullehrers, mit durchaus „landläufigen“ Mitteln immer „hoch hinaus“ wollte. Und so unternahm er, durch Übersetzung seiner Personaldokumente ins Englische nicht geringe Unkosten auf sich nehmend, Sondierungen hinsichtlich eines Ehrendoktorates in England und den USA, und zwar in Cambridge sowie in Pennsylvania und Cincinnati. Eigentlicher Anlass dafür war die Verleihung des Ehrendoktorates der Universität Cambridge an Johannes Brahms, der dies allerdings nicht sonderlich goutierte. Auch Antonin Dvorak wurde von Cambridge mit dem Ehrendoktorat bedacht. Bruckner verstieg sich in seiner Petition gegenüber Philadelphia sogar so weit, seine 4. Symphonie, die „Romantische“, im Falle seiner Ehrenpromotion der dortigen Universität zu widmen.

Anton Bruckners Hartnäckigkeit, ein universitäres Doktorat zu erlangen, hat sich dann doch in der Heimat bezahlt gemacht. Mit tatkräftiger Unterstützung u.a. des ihm wohlgewogenen, hauptsächlich in München und Bayreuth tätigen Komponisten und Dirigenten Hermann Levi (1839–1900) gelang es, die kaiserliche Entschließung für die Verleihung des Ehrendoktorates zu erlangen. Anton Bruckner wurde am 7. November 1891 zum Doktor der Philosophie honoris causa der Universität Wien promoviert.

Kurt Mühlberger ist allen, auch den kleinsten Details geradezu minutiös nachgegangen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass er so manche Mystifikation des älteren Bruckner-Schrifttums ins rechte Licht gerückt hat. Herausgegriffen seien diese zwei Fallbeispiele:

Der Bruckner-Schüler Friedrich Klose (1862 – 1942) berichtet von üblen Machenschaften eines angeblichen Engländers namens Dr. Errard Vincent, der sich Bruckner im Zusammenhang mit dessen Bemühungen um ein Ehrendoktorat in England angedient und ihn angeblich schamlos ausgenutzt hätte.

Dazu Mühlberger (S. 96, 97): „Klose vermittelt den Eindruck persönlicher Wahrnehmung der Begegnungen mit dem ‚Engländer‘ gemeinsam mit Bruckner, befand sich zur fraglichen Zeit aber noch in der Schweiz. Es ist also große Vorsicht geboten mit Klosens abwertenden Beurteilungen. Der bekennende Antisemit, der den Namen des ‚Engländers‘ offenbar gar nicht kannte, beschrieb den Mann ... ‚als Berliner und Jude‘. Dies führte er auf die angeblich ‚freche Schnauze und die moralische Schamlosigkeit des Menschen‘ zurück.“

Die Recherche Mühlbergers ergab (S. 98): „Manches spricht dafür, dass der angeblich ‚betrügerische Engländer‘ in Wahrheit eine respektable Persönlichkeit gewesen sein könnte. Als Sprachlehrer soll er sogar im habsburgischen Dienst gestanden sein.“

Der zweite Fall: August Göllicher, der Bruckner-Biograph, berichtet, dass der Antragsteller um Bruckners Ehrendoktorat, der Physiker Joseph Stefan, nach der Sitzung seinem Assistenten namens Komorzynski berichtet hätte: „Heute gab es eine stürmische Sitzung – ich habe Bruckner zum Ehrendoktor vorgeschlagen – Hanslik hatte eine Riesenwut – dann ging er weg“. Abgesehen davon, dass Hanslik krankheitshalber von dieser Sitzung entschuldigt war, ist ein Assistent Stefans dieses Namens in den Akten nicht nachweisbar.

Andrea Singer, Mitarbeiterin des Projektes „Bruckner-Lexikon-online“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, hat, über die Vorarbeiten Antoniceks hinausgehend, vor allem den juristischen Hörerkreis Bruckners an der Universität Wien evaluiert und auch interessante Details der Vorlesungspraxis Bruckners vor Augen geführt. Diese Hörer stammten „aus allen Winkeln des habsburgischen Reiches“ (Singer, S. 167).

Die ausführliche und wissenschaftsgeschichtlich wertvolle Quellenedition, welche über die Hälfte des Buches ausmacht, hat Kurt Mühlberger allein ins Werk gesetzt. – Andrea Singer, die interessante Textbeiträge zum musikwissenschaftlichen Teil des Buches beigetragen hat, konnte sich bei der Editionsarbeit nicht mehr einbringen.

Anton Bruckner hielt seine letzte Vorlesung an der Universität Wien im November 1894.

Er starb am 11. Oktober 1896. Ein Jus-Student belegte im Wintersemester 1896/97 noch Bruckners Lektion in Harmonielehre.

Alles in allem: Ein bemerkenswertes Buch, das man als Verehrer Anton Bruckners und seiner Werke lesen sollte. Es zeigt, abhold jeglicher Hagiographie, so schön die zutiefst menschliche Seite dieses großen österreichischen Komponisten.

(Helmuth Grössing)

Thomas HOFMANN & Mathias HARZHAUSER, Wiener Naturgeschichten. Vom Museum in die Stratosphäre.

Wien, Köln: Böhlau, 2021
233 S., illustr., 24,5 cm
ISBN 9783205213833
EUR 35,- [D] / 36,- [A]

Blättert man dieses Buch nur oberflächlich durch, so glaubt man eine Fortsetzung von Thomas Hofmanns „Abenteuer Wissenschaft“, das Wissenschaftsbuch des Jahres 2021, vor sich zu haben. Inhaltlich beschränkt es sich auf das Leben und Schicksale von Naturwissenschaftlern in Wien. Und tatsächlich haben sich die in diesem Buch geschilderten Personen in ein Abenteuer gestürzt, welches unterschiedlich bewertet wird. So werden Politiker wie Michael Häupl vorgestellt, die ihr Studium wohl beendeten, dann aber in die Politik mit nicht wenigem Erfolg gingen. Auch Prof. Alexander Tollmann – einer meiner Lehrer – hatte sich in der Politik versucht und hat sich eigener Aussage nach, enttäuscht daraus zurück gezogen. Er war sehr oft während meiner aktiven Zeit an der Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt zu Besuch. Er schwärmte von unseren „alten Büchern“ und erzählte mir ganz frei seine Abenteuer in der Politik und auf seinen Reisen, auf welchen seine Frau Edith ihn begleitete. Allein die Schilderungen über seine Chinafahrten würden Bücher gefüllt haben. Seine tektonischen Vorstellungen fanden nicht bei jedermann Wohlgefallen. So war einerseits der Neid vieler Kollegen, dass sich ein junger Wissenschaftler mit seinen Buch „Ostalpensynthese“ (1963) zu profilieren versuchte und apodiktisch bei seinen Thesen unbeirrt blieb. Andererseits blieben Tollmanns Thesen nicht unwidersprochen. Und haben auch dazu geführt, dass so mancher Geologiestudent sein Studienziel abänderte. Eine der wenigen Naturwissenschaftler war Eduard Suess, der sowohl seine Lehre auf der Universität Wien und seine politischen Ambitionen gleichzeitig ausübte. Immerhin geht auf seine Initiative die Errichtung der Ersten Wiener Hochquellenwasserleitung zurück, deren Errichtung Zeitgenossen versuchten mit allen Mitteln zu verhindern. Auch von Autodidakten ist hier die Rede, die sich von einfachem Berufen zu bedeutenden Wissenschaftlern entwickelt hatten. Einer davon war Heinrich Wolf, Mitarbeiter der Geologischen Reichsanstalt, dessen Erkennen seiner Leistungen erst am Anfang von Untersuchungen stehen. Das Buch ist eine Sammlung von „G'schteln“ über Personen aus Wien, die sich um die Naturwissenschaften verdient gemacht haben. Die lockeren und lebendigen Schilderungen öffnen allen Interessierten den Zugang zur Geschichte der Naturwissenschaften. Der Rezensent würde es sehr begrüßen, wenn beide Autoren über ihre Forschungsberichte, welche auf dem kulturellen Erbe ihrer Institutionen beruhen, auch einmal im Verlaufe der Internationalen Symposien zum kulturellen Erbe in den Geowissenschaften, Bibliotheken, Archive, Sammlungen, berichten.

Tillfried Cernajsek

Conradus CELTIS, Liebeslieder. Metrische Übersetzung von Helmuth E. GRÖSSING

Mit Bildern von Albrecht DÜRER

Wien 2021

Verlag ERASMUSWien

181 S. (großformatig)

EUR 39,-

Hier wurde wirklich eine großartige Leistung vollbracht, zumal die Eleganz der Übersetzung dem Lesefluss und dem Textverständnis sehr zuträglich ist. Vorzüglich gelungen erscheint mir die behutsame Integration von später, lange nach Celtis gebräuchlich gewordenen Ausdrücken, die der Vermittlung des Textinhaltes förderlich sind, ohne dass der Text durch einen verbalen Aktualitätskult verunstaltet wird.

Mit Vergnügen folgt man Celtis' Ausführungen über seine Liebeslust und sein nicht gerade geringes Liebesleid, aber auch über seine Einschätzung von Land und Leuten, Sitten und Unsitten in verschiedenen europäischen Ländern und Regionen. Beeindruckend ist die für diese Epoche des Humanismus und der Renaissance charakteristische und im vorliegenden Text immer wieder zum Ausdruck kommende große Unbefangenheit in der Schilderung und Kritik der Lebensweise verschiedener Stände und deren Repräsentanten, aber auch des Autors selbst.

Mir waren die *Liebeslieder* unbekannt, und ich sehe sie nun, auch wenn ihr erzählerischer und künstlerische Reiz im Vordergrund steht, als eine hervorragende Quelle für die Mentalitätsgeschichte der frühen Neuzeit. Darüber hinaus ist es eines der Werke, in dessen Spiegel man seine eigene Gegenwart besser, oft sogar anders zu sehen lernt.

em. o. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Acham (Graz)

ALLGEMEINE ERKLÄRUNG

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (ÖGW) und wird an alle Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.